

BUCHBESPRECHUNGEN

KARL MANNHEIM
IDEOLOGIE UND UTOPIE

Dritte, vermehrte Auflage. Verlag G. Schulte-Bulmke, Frankfurt/Main 1952. XXVII u. 294 Seiten. Preis Lwd. 18 DM; Brosch. 16 DM.

Als 1929 Mannheims Buch „Ideologie und Utopie“ zum erstenmal erschien, rief es einen heftigen Streit der Meinungen hervor. Bereits ein Jahr später mußte es zum zweitenmal aufgelegt werden. Man vergaß zwar nach 1933, dieses Buch ausdrücklich zu verbieten, aber dennoch konnte erst im Jahre 1952 eine dritte Auflage erscheinen, während es in der Zwischenzeit in den angelsächsischen Ländern bereits fünf Auflagen erlebt hatte. Die Neuauflage übernahm unverändert die drei Hauptabschnitte — „Ideologie und Utopie“, „Ist Politik als Wissenschaft möglich?“, „Das utopische Bewußtsein“ — aus der Auflage des Jahres 1929. Darüber hinaus enthält sie aber eine Reihe begrüßenswerter Ergänzungen. So das von Mannheim für die englische Ausgabe geschriebene einleitende Kapitel — „Erster Ansatz des Problems“ — und das der gleichen Ausgabe vorangestellte Vorwort von *Louis Wirth*. Beide waren zwar vor allem für den angelsächsischen Leser bestimmt, aber sie sind auch durchaus geeignet, den noch nicht mit der Thematik hinreichend vertrauten deutschen

Leser in das zentrale Anliegen Mannheims einzuführen. Derjenige, der zu einer weitergehenden Beschäftigung mit der wissens- und kultursoziologischen Problematik angeregt worden ist, findet im Kapitel V Mannheims Aufsatz „Wissenssoziologie“ aus dem „Handwörterbuch der Soziologie“ und schließlich eine gründliche Bibliographie dieses Wissenschaftsbereiches.

Mannheim versucht, den Zusammenhang zwischen den sozialen Interessengruppen und ihren Ideen und Denkweisen aufzuzeigen. Der Geist, das Denken, ist für ihn eine abhängige Veränderliche des realen Lebensprozesses. Die Verbindungslinien zu Kant, Scheler, Max Weber, vor allem aber zu Karl Marx sind dabei unverkennbar. Letztlich kennzeichnet „Ideologie und Utopie“ den ersten Höhepunkt seiner Auseinandersetzungen mit Marx und seiner Lehre. Während Marx mit seiner Enthüllung der Ideologien auf eine Enthüllung der Interessen abzielte, die die Aussagen des politischen, klassenbestimmten Gegners beeinflussen und formen, will Mannheim nachweisen, daß unsere ganze Denkapparatur, nicht nur die einzelne Aussage, durch die Struktur und Ordnung der Gesellschaft bestimmt wird. Das heißt aber auch, daß nicht nur das Denken des Gegners, sondern auch das eigene Denken in diesem Sinne standortgebunden ist.

Mannheim ist sich dabei durchaus der Gefahr bewußt gewesen, einem zerstörerischen

Relativismus anheimzufallen. Er hat daher versucht, seine eigene Auffassung als Relativismus dagegen abzusetzen, was heißen soll, daß das Geistige eben nicht beliebig, willkürlich ist, sondern daß es sich um ein Zugleich und Miteinander von Geist und Leben im gesamten historischen Prozeß handelt. Die einzelnen Standorte und die dazugehörigen Ideologien stehen auch nicht beziehungslos nebeneinander, sondern sind jeweils nur Teilaspekte eines Ganzen, das man zwar niemals völlig erkennen kann, dessen Erkenntnis man aber durch Vergleich und Gegenüberstellung der Teilaspekte anstreben muß.

Dennoch ist nicht zuletzt um diese Grundposition Mannheims die Auseinandersetzung entbrannt. So sah schon *Curtius* darin eine besonders bedenkliche und ausweglose Form des modernen Nihilismus; und der Interpretation des Herausgebers der vorliegenden Ausgabe, daß Mannheim mit geradezu prophetischer Gabe Sinn und Unsinn der faschistischen Ideologie enthüllt hätte, steht *Geigers* Kritik gegenüber, daß Mannheim durch seinen Pan-Ideologismus zum unfreiwilligen Waffenschmied der nazistischen Pseudophilosophen geworden wäre. Aber unabhängig von diesem Für und Wider, das jeweils in seiner Ausschließlichkeit sicher nur die halbe Wahrheit trifft, und unabhängig davon, daß Mannheim selbst in der erzwungenen Emigration seinen Ausgangspunkt weit hinter sich gelassen hat, gilt heute noch oder gerade heute wieder das Wort von Louis Wirth: „Das Buch bietet keine einfache Lösung für die Schwierigkeiten an, mit denen wir es zu tun haben, aber es formuliert die Hauptprobleme derart, daß sie angegangen werden können, und treibt auf diese Weise die Analyse unserer geistigen Krise mehr denn je voran.“

Dr. Heinz Kluth

HANS ACHINGER

SOZIALE SICHERHEIT

Eine historisch-soziologische Untersuchung neuer Hilfsmethoden

Friedrich-Vorwerk-Verlag, Stuttgart, 140 Seiten, brosch. 5,20 DM

Mit diesem Buch legt Prof. Hans Achinger eine gerade heute, wo die Reform der sozialen Hilfe und eine wirkungsvolle Gestaltung der sozialen Sicherheit in Deutschland zur Debatte stehen, für den Sozialforscher und Sozialpolitiker wertvolle Arbeit vor.

Der Verfasser untersucht die mit der steigenden Industrialisierung und Pauperisierung der Industriearbeiter entstehenden sozialen Theorien, die Wandlung der gemeindlichen und karitativen Fürsorge, die Überwindung des differierenden Armenrechts durch die Sozialversicherung und die sich besonders nach

dem zweiten Weltkrieg in den fremden Industrieländern entwickelnde, vom Staat getragene soziale Sicherheitspolitik, die heute auch in Deutschland zur Debatte steht. Erläutert werden die miteinander im Streit liegenden Prinzipien der Fürsorge und der Versicherung und das neuere, sich im Ausland stärker durchsetzende Prinzip der Staatsversorgung aus Steuermitteln. Der Darstellung des neueren Begriffs „Soziale Sicherheit“ dient der ausführliche Hinweis auf größere Arbeiten zweier in internationalen Gremien anerkannter Interpreten des sozialen Fortschritts: *Evelin Bums* „Das amerikanische System der sozialen Sicherheit“ und der Schwedin *Alva, Myrdal* „Nation und Familie“. Besonders wertvoll ist die gedrängte Darstellung der von Alva Myrdal vertretenen, stark vom schwedischen Beispiel beeinflussten Theorie, die darin gipfelt, daß die partiellen Haftungsverbände der Sozialversicherung überholt seien und durch die Solidarität aller ersetzt werden müssen, sowohl auf Empfängerseite wie auch auf der Seite der Zahler.

Ein Abschnitt des Buches behandelt die einzelnen Risiken und ihre Deckung. Den breitesten Raum nimmt die Darstellung des Systems der Kinderbeihilfen ein, das sich im Ausland am schnellsten im Rahmen der Sicherheitssysteme entwickelt hat. Ende 1949 zahlten bereits 27, darunter alle europäischen Staaten außer Deutschland und Albanien, Kinderbeihilfen, deren vom Arbeitgeber getragenen Kosten sich nach Achinger in Frankreich auf 16 vH, in Italien auf fast 19 vH des Lohn-einkommens belaufen.

Ein breiter Raum ist der Darstellung der Kosten der „Sozialen Sicherheitspolitik in der modernen Wirtschaft“ gewidmet, die in einigen Staaten zwischen 30 und 40 vH des Arbeits-einkommens betragen (Beiträge, Steuern und auf dem Verbraucher liegende Abgaben). Mit Recht verweist Achinger darauf, daß die Arbeitgeberbeiträge in Form erhöhter Preise die Konsumkraft des Lohnempfängers schmälern. Er sieht darin eine außerordentlich weitgehende und das gesamte Lohngefüge beeinflussende „zweite Einkommensverteilung“.

Ist die Arbeit in ihrem ersten Teil eine „historisch-soziologische Untersuchung“ und als solche für den Sozialpolitiker sehr wertvoll, so wird sich dieser mit den „Schlußfolgerungen“ ernsthaft auseinandersetzen müssen. Achinger erscheint die Antwort der bisherigen Sicherungssysteme „gegenüber der Gesamtbreite der politischen und gesellschaftlichen Revolution des Industriezeitalters mit ihren im einzelnen höchst verwickelten Wirkungen für die Existenzform des einzelnen und der gewachsenen Verbände“ als oberflächlich, roh und schematisch, da die Frage „der Wiederherstellung der eigenen Kräfte zur Bewältigung der Lebensrisiken nicht

mehr gestellt wird“ und sie jeden bisherigen Haftungsverband, insbesondere den der Familie, zurückdrängt. Während die Leistungen für den tatsächlich Bedrängten „unzureichend bleiben“, gestattet das System „sozial unbegründete Einkommenszuschläge“. Nach Achinger geht es „auch bei den Fragen der sozialen Sicherung nicht nur darum, das Recht der Schwachen auf den Schutz der Gesellschaft überhaupt zu formulieren, sondern diesem Recht eine Form zu geben, die den totalen sozialen Untertan vermeidet“. Der Verfasser will „zwischen Selbsthilfe und Fremdhilfe ein angemessenes Verteilungsverhältnis“ finden.

Man wird den Schlußfolgerungen in vielem nicht zustimmen können, aber es sind auch unliebsame und bedenkliche Folgeerscheinungen der Sicherungssysteme aufgezeigt, die von jedem Sozialpolitiker eine ernsthafte Prüfung verlangen. Das macht die Arbeit wertvoll als Beitrag zu den in Deutschland zur Debatte stehenden Problemen einer Um- und Neugestaltung der sozialen Hilfe.

Franz Spliidt

ALBRECHT FORSTMANN

GELD UND KREDIT

Grundriß der Sozialwissenschaft, herausgegeben von R. Schaefer, Band 3/1 und II. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1952, 821 Seiten, Preis Hin. 59 DM

Mit seiner neuesten Buchveröffentlichung hat *Albrecht Forstmann* die umfangreiche geld- und kredittheoretische Literatur um ein Werk bereichert, das als eine der umfassendsten und sachkundigsten Darstellungen dieses besonders schwierigen Gebietes der national-ökonomischen Theorie gelten kann. Dabei ist es das besondere Ziel des Autors, die Verschmelzung der Geld- und Kredittheorie mit der allgemeinen volkswirtschaftlichen Theorie zu vollziehen.

Im ersten Band werden im Sinne der reinen Theorie die Grundlagen der Geld- und Kredittheorie behandelt. Eine Untersuchung des Wesens, der Arten und Formen des Geldes leitet über zur Analyse des Geldwertes. Forstmann unterscheidet hier Werttheorien, Mengentheorien und Einkommenstheorien des Geldwertes. Offensichtlich liegt hier bei den Geldwerttheorien ein Schwergewicht der Untersuchungen Forstmans, obwohl — oder gerade weil — er ganz im Sinne der Hayek'schen Forderung einer „Emanzipation der Geldtheorie von der sie heute fast ausschließlich erfüllenden Geldwerttheorie“ verfahren will. Den Grund für das Überwiegen der Geldwerttheorie sieht F. in der Tatsache, „daß der gesamte güterwirtschaftliche Verkehr einen quantitativen Niederschlag in Geldausdrücken findet, denen eine gewisse ‚Bewertung‘ der Güter in Geld immanent ist“. So sei es nicht verwunderlich, »daß es gerade die Geldwert-

theorie, und hier vor allem die sie beherrschende ‚Quantitätstheorie‘ ist, die es verhindert, daß die letzte und eigentliche Aufgabe der Geldtheorie erfüllt werden konnte: ihr Einbau in die allgemeine volkswirtschaftliche Theorie“ (S. 125).

Der zweite Band bringt die Anwendung der Geld- und Kredittheorie auf die wirtschaftlichen Prozesse. Forstmann untersucht hier zunächst die Bedingungen der Neutralität und Aneutralität des Geldes, die Beziehungen zwischen „Einkommenskreislauf“ und „Geschäftskreislauf“ und die Störungen der wirtschaftlichen Abläufe durch Konjunkturen und Inflation und Deflation. Das 5. Kapitel ist den Beziehungen zwischen Geldordnung und Wirtschaftsordnung gewidmet. Im letzten Kapitel werden die Grundlagen der Geld- und Kreditpolitik dargestellt.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung alle Einzelheiten des umfangreichen Materials und die zahlreichen aufgeworfenen Probleme zu würdigen. Zu den unbestreitbaren Vorzügen des Forstmanschen Werkes gehört die präzise Behandlung des Stoffes, die durch den Gebrauch zahlreicher algebraischer Gleichungen, durch Schemata und Diagramme unterstrichen wird. Klare Definitionen erleichtern das Mitdenken des Lesers. Ein umfassendes Sachverzeichnis und eine 30 Seiten lange Bibliographie verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Den stärksten Eindruck hinterläßt aber wohl die Tatsache, daß das umfangreiche Schrifttumsverzeichnis nicht nur der bibliographischen Orientierung dienen soll, sondern vollständig mit verarbeitet worden ist. So kann das Forstmansche Buch wohl mit Recht — obwohl die Probleme des Außenwertes nicht behandelt werden — als ein umfassendes Standardwerk für das Gebiet der Geld- und Kredittheorie angesehen werden, das außerdem noch bis an den neuesten Stand heranführt.

Mit der Verarbeitung einer so umfangreichen Literatur und Wiedergabe so zahlreicher Lehrmeinungen ist jedoch auch eine Gefahr verknüpft: daß der Leser — zumal wenn er nicht sattelfest ist —, von der Fülle der Meinungen pro und kontra verwirrt, das Wesentliche nicht zu erkennen vermag. Diese Gefahr hat Forstmann nicht vollständig zu bannen vermocht. Man hat den Eindruck, daß hier in dem Bestreben, vollständig zu sein und möglichst alle Lehrmeinungen zu Worte kommen zu lassen, das didaktische Optimum zuweilen weit überschritten worden ist. So wird das Buch Forstmans nicht für jeden geeignet sein, der Aufklärung über dieses Gebiet der Theorie verlangt. Der im Geld- und Kreditwesen Vorgebildete — ob nun Wissenschaftler oder Praktiker — wird dagegen von der Lektüre dieses Werkes unar.

HELMUT AGTHE
DER LEERE LORBEER

Propyläen Verlag, Berlin 1953, 350 Seiten, Preis 12 DM

Dieser Gegenwartsroman erzählt die Odyssee eines Heimkehrers in das Deutschland der chaotischen Nachkriegsjahre. Faszinierend ist darin das seelische Klima dieser Zeit und einer Generation zum Ausdruck gebracht, die die Zusammenhänge nicht begriff, sich in Ressentiments verkapselte und weder Anschluß suchte noch fand; jener Generation, die blutjung und mit Idealen gefüttert mit der Wehrmacht hinausgezogen und von Sieg zu Sieg eilte, um geschlagen, entehrt und als menschliche Wracks in eine unvorstellbar zerstörte Heimat, in wirtschaftlichen Ruin und in eine Welt zertrümmerter Idole zurückkehrte. Dieser Nachkriegsdschungel erscheint hier in einer magischen Überdeutlichkeit. Nur die nackte Existenz zählte und nur das Überleben von einem Tag zum anderen. Man war kein Mensch, sondern ein Normalverbraucher, eingezwängt zwischen Gesetzen, die man übertreten mußte, um nicht zu verkommen. Das Hakenkreuz-Hoheitszeichen war aus den Stempeln der Behörden, die man mit seinen Ausweisen passieren mußte, schnell herausgekratzt worden, aber die Stelle war leer geblieben, ein Symbol und Symptom für die Leere und Verlorenheit der Zeit, die nach dem jähren und totalen Zusammenbruch kein neues richtunggebendes Sinnbild fand. Wie anders hatten sich die Heimkehrer das Leben in der Heimat vorgestellt! Sie fanden sich nicht mehr zurecht zwischen den Trümmern, den gestrandeten Existenzen, der Habgier der Besitzenden und der abweisenden Kälte der Bürokraten. Einer redet sich seine grausame Enttäuschung vom Herzen: „Wir alle hatten im Lager nur einen Traum: zurück nach Deutschland. Jede Stunde haben wir daran gedacht, jahrelang. Dann haben sie mich eines Tages über die Oder gefahren. Ich war verrückt vor Freude, ich habe geweint. Heute glaube ich, es muß ein falscher Fluß gewesen sein. Sie haben das verwechselt. Sie verwechseln so viel, die Russen? Ich muß in China sein...“

Aber in absoluter Negation und Verein-samung kann kein Mensch existieren. Er braucht einen Glauben, sei es an eine Idee, an den Nebenmenschen, an die Gemeinschaft. So findet auch der Heimkehrer Bogim aus seiner Isolierung heraus und durch die Liebe einer Frau und Kameradin wieder den Anschluß an Werte, die einem Leben Sinn und Erfüllung geben. Sehr eigenwillig und sehr unmittelbar ist die Sprache des jungen Autors, der nicht

nur zu berichten und zu beschreiben versteht, sondern durch die Ausdruckskraft seines Stils die Dinge und Geschehnisse so verdichtet, daß sie Tiefe und Gewicht erhalten. Hinter seiner, diesem Roman so angepaßten Herbeheit verbirgt sich eine Lyrik, die in manchen Sätzen überraschend aufleuchtet. MH

DEUTSCHE JUGEND

Zeitschrift für Jugendfragen und Jugendarbeit.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Deutschen Bundesjugendring von Arnold Dannenmann, Willi Ginhold, Dr. Anton Graßl, Heini Köppler, Dr. Heiner Lades und Heinz Westphal. Redaktion Martin Faltermaier. Juventa-Verlag GmbH, München. Einzelleist 1,80 DM.

Diese neue Monatszeitschrift, die die Nachfolge des vor 1933 erschienenen Organs des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände „Das junge Deutschland“ angetreten hat, will in enger Verbindung mit allen demokratischen Organisationen und Einrichtungen dafür sorgen, daß das Nachdenken um die deutsche Jugend lebendig bleibt, daß Klarheit und Tiefgang vor Kurzschlüssen und Routinearbeit bewahren, daß die Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gruppen verstärkt und verbreitert wird. Im ersten Heft (April 1953) weist Arnold Dannenmann darauf hin, daß die deutsche Jugend heute überaus wirklichkeitsnah lebt, daß sie menschlich außerordentlich anständig, politisch stark interessiert und dem Religiösen gegenüber erstaunlich offen ist. Diese Behauptungen stehen in einem krassen Widerspruch zu der landläufigen Auffassung, daß die junge Generation gleichgültig, materialistisch, vergnügungssüchtig und ohne jenen Elan sei, auf den sich ältere Politiker öfter berufen. Die Zeitschrift ist auf dem richtigen Wege, wenn sie die Öffentlichkeit davon überzeugt, daß Dannenmann recht hat, und die Menschen dazu veranlaßt, über sich selbst und ihre Vorurteile gegenüber der Jugend nachzudenken. Sie bringt in beispielhafter Aufmachung Berichte aus der Jugendarbeit, Beiträge über grundsätzliche Fragen, treffsichere Glossen und wertvolle Hinweise auf Bücher, Filme und Rundfunksendungen. Alles in allem: eine beachtenswerte Bereicherung der Jugendliteratur, mit erfrischender Offenheit, ohne Ressentiments, im besten Sinne des Wortes politisch. Hoffentlich behält die „deutsche Jugend“ ihr jetziges Niveau bei und geht nicht den Weg so vieler anderer Neuerscheinungen, die infolge zunehmender Phantasielosigkeit ihrer Herausgeber sang- und klanglos wieder verschwanden. Es ist ihr im Interesse der Jugend ein großer Leserkreis zu wünschen — vor allem auch unter den Erwachsenen. rb